

„Wir erleben eine Zeit der Erneuerung der Kirche“

Teilnehmende aus dem Bistum Münster äußern sich zur 3. Synodalversammlung

Münster/Frankfurt (pbm/sk). Vom 3. bis 5. Februar fand die 3. Synodalversammlung im Rahmen des Synodalen Wegs in Frankfurt statt. Wir haben Teilnehmende aus dem Bistum Münster nach ihren Einschätzungen gefragt. Die Antworten auf die drei Fragen, die wir gestellt haben, dokumentieren wir im Wortlaut. Geäußert haben sich die folgenden Synodalen:

- Stephan Buttgerit (Generalsekretär des SKM Bundesverbandes und Co-Vorsitzender des Synodalforums „Priesterliche Existenz heute“, Haltern)
- Dr. Christoph Hegge (Weihbischof im Bistum Münster für Borken und Steinfurt)
- Sr. Katharina Kluitmann (Lüdinghauser Franziskanerin und Vorsitzende der Deutschen Ordensobernkonzferenz, Lüdinghausen)
- Brigitte Lehmann (KAB im Bistum Münster, Geldern-Walbeck)
- Rolf Lohmann (Weihbischof im Bistum Münster für den Niederrhein und Recklinghausen)
- Johanna Müller (Jüngste Synodale, Marienfeld)
- Dr. Dorothea Sattler (Theologie-Professorin, Co-Vorsitzende des Synodalforums „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“, Münster)
- Kerstin Stegemann (Vorsitzende des Diözesankomitees der Katholiken im Bistum Münster, Münster)
- Dr. Klaus Winterkamp (Generalvikar des Bistums Münster, Münster)
- Dr. Stefan Zekorn (Weihbischof im Bistum Münster für Coesfeld, Münster und Warendorf))

Bei welcher Fragestellung/bei welchem Thema gab es aus Ihrer Sicht auf der Dritten Synodalversammlung am deutlichsten unterschiedliche Auffassungen – und umgekehrt: worin waren sich die Synodalen im Wesentlichen einig?

Stephan Buttgerit: Die Synodalen sind sich in vielen Punkten einig, und das wird an den vielen konstruktiven Wortmeldungen oder Textvorschlägen deutlich. Eine Minderheit hat Angst vor der notwendigen Weiterentwicklung der katholischen Lehre sowie der Struktur und dem Rollen- bzw. Ämterverständnis der Kirche. Insbesondere an den Themen „Frauen in Diensten und Ämtern“ oder der Zukunft des Zölibat wird dieses deutlich. Manchen ist Rom und deren Sicht der Dinge wichtiger als die Sicht der Gläubigen in ihren Bistümern und Gemeinden.

Christoph Hegge: Insgesamt ist es wohl ein Anliegen aller Beteiligten am Synodalen Weg, dass es im Sinne einer synodalen Kirche (Papst Franziskus) zu einer größeren Beteiligung von Gläubigen an Beratungen und Entscheidungen wichtiger Themen in der Kirche kommt. Dabei wurde besonders um die Beziehung zwischen dem Apostolischen Amt der Bischöfe und ihrer Amtsverantwortung und -autorität für Lehre, Verkündigung und Leitung der Kirche und die reale, auch rechtlich zu verankernde Beteiligung der Gläubigen an der Leitung, an richtungsweisenden Entscheidungen und der Kontrolle der Machtausübung der Bischöfe gerungen. Durch synodale Strukturen der Beratung, der

Mitentscheidung und der Kontrolle sollen einerseits zukünftig jedweder Machtmissbrauch durch Amtspersonen verhindert und geahndet und andererseits synodalen Räten, aber auch professionellen Gläubigen Mitwirkungsrechte und eigenverantwortliches Handeln in Leitungsfunktionen der Kirche übertragen werden. In diesem Zusammenhang ging es auch um die Fragen, wie die Identität des sakramentalen apostolischen Amtes gewahrt werden kann, wieviel Demokratie auf welchen Ebenen in der Katholischen Kirche möglich ist und wie es um die Zulassungsbedingungen zum Weiheamt steht (zum Beispiel die Weihe verheirateter, im Glauben bewährter Männer oder die Ermöglichung des Diakonenamtes für Frauen).

Sr. Katharina Kluitmann: Die Einigkeit war insgesamt überwältigend – und der Wille, etwas zu bewegen! Solche Zustimmungszahlen zu allen Dokumenten hätte ich nicht erwartet. Die größte Uneinigkeit liegt jetzt vielleicht zwischen uns und „Rom“ – aber auch die Kirche in Deutschland muss ihrem Gewissen folgen.

Brigitte Lehmann: Einig ist sich die Synodalversammlung, dass der Missbrauchsskandal Auslöser für die Versammlung ist. Die große Mehrheit, circa drei Viertel der Versammlung und mehr, sieht die Notwendigkeit von Veränderungen. Nach wie vor gehen die Meinungen auseinander, ob systemische Ursachen dafür verantwortlich sind, ob also Änderungen vonnöten sind.

Rolf Lohmann: Natürlich gibt es unterschiedliche Auffassungen. Gleichwohl sind zu allen Texten die Voten dafür sehr hoch (immer mehr als eine Zwei-Drittel-Mehrheit). Sorgen bestehen, wenn es um die Veränderung der kirchlichen Lehre geht. Hier gibt es bisweilen Dissens. Doch ohne Veränderung der Lehre wird es nicht gehen. Die Lehre, auch der Katechismus, kann doch verändert werden, muss in Teilen erneuert werden, wenn es um die Bewertung der Sexualität geht, wenn es um die Segnung Liebender geht, wenn es um Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit geht. Die Kirche braucht Veränderung, Erneuerung, Umkehr. Das zeigt eine zum Teil hochproblematische Vergangenheit.

Johanna Müller: Die größten Differenzen sehe ich leider im Bereich der Sexualität. Heute schien es so, dass da kaum Kompromisse möglich sind. Deutlich einiger waren sich die Synodalen in den Machtfragen. Da erwarte ich dann allerdings auch die dementsprechenden Konsequenzen und konkrete Beschlüsse.

Dorothea Sattler: Nach meiner Wahrnehmung war sich die große Mehrheit der Synodalen einig im Blick auf die Dringlichkeit des Reformbedarfs in der römisch-katholischen Kirche. Einig waren wir uns auch, dass Veränderungen nun bald konkret werden sollten. Das gilt insbesondere für die Reformen, die auf der Ebene der Deutschen Bischofskonferenz zeitnah erreicht werden können, etwa eine Reform des kirchlichen Arbeitsrechts. Es ist naheliegend, dass es die größten Differenzen dann gab, wenn Fragen diskutiert wurden, die eine Veränderung oder Weiterentwicklung der kirchlichen Lehre auf weltkirchlicher Ebene erforderlich machen. Beispielhaft nenne ich hier die Teilhabe von Frauen an allen Formen des sakramentalen Amtes oder die Einschätzung der gleichgeschlechtlichen Lebensformen als von Gott gesegnet. Insgesamt bin ich sehr dankbar für die gute Atmosphäre der Beratungen. Der Austausch fand auf einem hohen Niveau statt, insbesondere auch zwischen Theologie und Lehramt. Ich freue mich insbesondere, dass auch der Grundtext und die Handlungstexte, die ich als Co-Vorsitzende im Forum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ miterarbeitet habe, auf sehr große Zustimmung gestoßen sind. Wir haben aus meiner Sicht einen historisch bedeutsamen Moment erlebt: Mit großer Mehrheit hat eine Versammlung von Bischöfen, Priestern und Laien dafür votiert, das Thema „Frauenordination“ mit neuer theologischer Anstrengung auch im weltkirchlichen Kontext zu besprechen.

Kerstin Stegemann: Meinem Gefühl nach war das Verhältnis zwischen pro und contra bei vielen Debatten sehr ähnlich. Die Texte konnten mit einer überwiegenden Mehrheit positiv verabschiedet werden. Besonders beeindruckt hat mich die Debatte um den Text zur Bischofsbestellung. Mit diesem Text, der hier final verabschiedet wurde, wurde ein klares Zeichen für mehr Mitbestimmung durch Laien gesetzt. So kann es weitergehen.

Klaus Winterkamp: Die größten Unterschiede bzw. Unterscheidungen zwischen den Synodalen wurden natürlich in der Bewertung der ohnehin brisanten Themen deutlich: hinsichtlich der Vorlagen zur Grundordnung, zur Weiterentwicklung der kirchlichen Beurteilung von Homosexualität, zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare, zur Frage der Weihe von Frauen zu Diakoninnen, ihrer Zulassung zu sakramentalen Ämtern. Umgekehrt zeigt die Tatsache, dass alle Vorlagen - auch die in zweiter Lesung - mit großen Mehrheiten verabschiedet wurden, die hohe Einigkeit der Synodalen, mag es in den genannten Fragen auch noch viel Diskussionsbedarf geben.

Stefan Zekorn: Ich bin dankbar, dass wir uns nach kontroverser Diskussion, mit wichtigen Änderungen in fast letzter Minute, auf einen grundlegenden Orientierungstext einigen konnten. Dennoch sehe ich unter den Mitgliedern der synodalen Versammlung große Unterschiede in der Frage der Bedeutung der kirchlichen Überlieferung und des Lehramts für den Glauben.

Kardinal Marx schreibt in einem aktuellen Beitrag für den „Anzeiger für die Seelsorge“, dass es beim Synodalen Weg darum gehen muss, „die Fragen nach Macht in der Kirche“ zu stellen. Er formuliert dort den Appell, „Macht so auszuüben, dass sie andere ermächtigt“. Wenn Sie dem Kardinal zustimmen: Können Sie bitte nur ein Beispiel aus einem der vier Synodalforen nennen: Was müsste sich in der katholischen Kirche im Sinne von „Macht als Ermächtigung anderer“ als Konsequenz aus dem Synodalen Weg ganz konkret ändern?

Stephan Buttgerit: Leitung setzt die Akzeptanz der Geleiteten voraus. Wo diese nicht gegeben ist, findet keine Leitung statt, sondern ein Machterhalt über die Struktur. Frauen wie Männer, Laien*innen und Kleriker*innen brauchen konstruktive Gestaltungsmacht. Der Grundtext des Forums I zeigt auf, dass ein solcher Strukturwechsel möglich ist, wenn er gewollt ist.

Christoph Hegge: Der synodale Weg muss meines Erachtens auf allen Ebenen der Kirche ganz neu ins Bewusstsein heben, dass wir als Kirche eine Gemeinschaft (das 2. Vatikanische Konzil sagt „communio“) aller Getauften sind mit gleicher Würde und gleichem Wert und dass alle, die Leitungsvollmacht besitzen, diese aufgrund ihres Amtsscharismas im Dienst an den Gläubigen und der Welt und soweit möglich im Konsens, in tiefer geistlicher Glaubensgemeinschaft mit ihren Gläubigen ausüben. Es geht entschieden darum, von Seiten der Kleriker, einschließlich der Bischöfe, den Gremien der Mitverantwortung klar definierte Mitentscheidungsrechte über klar definierte Themen einzuräumen und zugleich diese Gremien in ihrer Verantwortung ernst zu nehmen. Einige dieser synodalen Räte und Gremien gibt es in der deutschen Kirche bereits, die sogar staatskirchenrechtlich verankert und geschützt sind: der Diözesane Kirchensteuerrat, der Kirchenvorstand bzw. Vermögensverwaltungsrat in den Pfarreien. Außerdem gibt es in den meisten Diözesen ein Eigenrecht der Diözesanen Pastoralräte und der Pfarreiräte, das über die Normen des CIC 1983 hinausgeht. Auch diese Räte brauchen klare Definitionen der Kompetenzen hinsichtlich der zu behandelnden Themen, die synodal beraten werden und über die die Gremien mitentscheiden. Ganz zu schweigen von der hohen Verantwortung von Laien in Leitungsämtern unserer Verwaltung, im Bereich der Caritas, der Schulen und Kitas, der

Bildungseinrichtungen, der Mitarbeitervertretungen etc. Insgesamt geht es um eine Bewusstseinsänderung auf Seiten aller Gläubigen (inklusive der Kleriker), selbstbewusst und verantwortungsbewusst synodal zu handeln.

Sr. Katharina Kluitmann: Alle Gläubigen haben die Autorität, kraft ihrer Taufe das Evangelium auszuüben und zu leben. Geweihte Priester dienen diesem Prozess, indem sie ihn moderieren.

Brigitte Lehmann: Zusammenarbeit von Klerikern und Laien auf Augenhöhe auf allen Ebenen

Rolf Lohmann: Ich stimme Kardinal Marx zu. Zunächst müssen wir stärker zwischen der im Kirchenrecht genannten Weihe- und der Leitungsgewalt unterscheiden. Die Weihegewalt berechtigt vor allem zur Feier der Messe und zur Spendung der Sakramente. Die Leitungsgewalt umfasst gesetzgebende, richterliche und ausführende Gewalt. Vor allem bei der Leitungsgewalt müssen wir Dinge verändern. Derzeit ist zu viel zugespitzt auf den Bischof oder vor Ort auf den Pfarrer. Wir brauchen mehr Kontrolle durch und zugleich mehr Beteiligung von allen getauften und gefirmten Christinnen und Christen. Ganz konkret: Wir brauchen eine kirchliche Verwaltungsgerichtsbarkeit, wir brauchen das Ende eines priesterzentrierten Klerikalismus, wir brauchen Frauen und Männer, die nicht geweiht sind, in wirklichen Leitungspositionen mit echten Befugnissen.

Johanna Müller: Ein Vorgehen zur Einbeziehung der Gläubigen in die Bischofsbestellung haben wir gestern final beschlossen. Das ist für mich ein wichtiger Schritt in dieser Thematik, und ich erwarte, dass sich alle Domkapitel in naher Zukunft damit auseinandersetzen.

Dorothea Sattler: Ich stimme den Worten von Kardinal Marx zu. "Macht" meint aus christlicher Sicht, die Verantwortung dafür mitzutragen, das Evangelium wirksam werden zu lassen in der jeweiligen Gegenwart. Die Bischöfe haben die Möglichkeit, im weltweiten universalen Synodalen Prozess, so wie Papst Franziskus sich ihn gewünscht hat, auf die Stimmen von Frauen und Männern aufmerksam zu machen, die sich aus theologischen Gründen für eine Teilhabe (auch) von Frauen an allen Formen des sakramentalen Amtes engagieren. Bischöfe haben die Macht, Argumentationen zu fördern und die Personen zu schützen, die diese Argumentationen aufgrund ihrer Erfahrungen, ihrer Expertise und ihrer Liebe zur Kirche einbringen.

Kerstin Stegemann: Die Frage nach der Klärung der Macht halte ich für die zentralste im Synodalen Weg. Im Forum 1, in dem ich mitwirke, liegt dies unter allen Texten. Es geht vor allem darum, mehr Möglichkeiten der verbindlichen Mitbestimmung für Gläubige zu schaffen und Verantwortung zu teilen. Sehr konkret wird das für mich in dem Text, den wir zur letzten Synodalversammlung vorgelegt haben: Gemeinsam beraten und entscheiden. Es geht hier unter anderem darum, Rechenschaftspflichten einzuführen. Dies hat nicht das Ziel, Entscheidende unter Generalverdacht zu stellen, sondern Verantwortungsübernahme transparent zu machen und so zu wirklicher geteilter Leitung zu kommen. Aus der Zeit im Verband weiß ich, dass dies ein Gewinn ist, auf keinen Fall eine Gefahr.

Klaus Winterkamp: Die Reform der Grundordnung stellt für mich einen wesentlichen Meilenstein auf dem Weg zur Ermächtigung für zahlreiche Menschen in der Kirche dar.

Stefan Zekorn: Zum Beispiel können und sollten wir Ehrenamtliche in vielen Bereichen stärker „ermächtigen“.

Wir machen mit Ihnen einen Zeitsprung ins Jahr 2023. Der Synodale Weg ist zu Ende gegangen. Wann wäre der Synodale Weg für Sie ein Erfolg und glauben Sie an diesen Erfolg?

Stephan Buttgerreit: Nach dem Erleben der dritten Synodalversammlung habe ich wieder Hoffnung, dass wir miteinander in vielen wichtigen Fragen weiterkommen, und das wäre für unsere Kirche ein Erfolg. Sie wäre zukunftsfähig, angstfrei, einladend, divers, evangelisierend, lebendig und glaubwürdig!

Christoph Hegge: Der Synodale Weg wäre für mich ein Erfolg, wenn alle Beteiligten und möglichst viele katholische Gläubige in Deutschland mit dem erneuerten Bewusstsein Gemeinschaft Leben und Kirche mit gestalten, dass der in Wort, Sakrament und gegenseitiger Liebe gegenwärtige Christus die vitale Mitte des Volkes Gottes ist, sodass wir getrost mehr Vielfalt in der Kirche zulassen können, die nicht als Polarisierung, sondern als Reichtum verstanden wird. Der Synodale Weg wäre ein Erfolg, wenn in allen Gläubigen das Bewusstsein gewachsen ist, dass alle Gläubigen gemeinsam diese Kirche auf allen Ebenen durch verschiedene synodale Gremien mit gestalten. Dazu gehören sicherlich auch bestimmte Elemente der Teilung der Macht, der Entdeckung, Förderung und Qualifizierung der Charismen, der Kontrolle jedweder Machtausübung und der Möglichkeit, Rechte vor einem unabhängigen kirchlichen Gericht einzuklagen. Wenn durch den Synodalen Weg das Bewusstsein und die Freude, gemeinsam Kirche zu sein, gemeinsam die Frohe Botschaft Jesu Christi in unsere Gesellschaft hinein zu tragen und den Mehrwert des christlichen Lebens echter gegenseitiger Liebe im Sinne des neuen Gebotes Jesu zu bezeugen, gewachsen ist, dann war er ein Erfolg.

Sr. Katharina Kluitmann: Der Synodale Weg IST schon ein Erfolg. Ich bin sicher, dass die bischöflichen Reaktionen auf OutInChurch sonst sicher anders gewesen wären. Aber noch ist viel Luft nach oben, um die Kirche dem Evangelium wieder ähnlicher werden zu lassen.

Brigitte Lehmann: Er wäre ein Erfolg, wenn alle Beteiligten ihre Arbeit an den gefällten Entscheidungen messen und ausrichten würden. Ich will an diesen Erfolg glauben.

Rolf Lohmann: Der Synodale Weg muss ein Erfolg werden, wenn wir auch weiterhin Menschen in Kontakt mit Jesus Christus bringen wollen. Dazu muss die katholische Kirche sich radikal verändern, ohne sich einfach nur dem Zeitgeist anzupassen. Die Kirche muss in verantwortlichen Positionen weiblicher und vielfältiger werden. Entscheidungen in der Kirche müssen demokratischer und transparenter getroffen werden. Kirche muss Angebote machen und nicht Verbote aussprechen. Nur dann kann Kirche auch wieder in die Gesellschaft wirken: vor allem als Unterstützerin und in der Arbeit für die Schwächsten der Schwachen in unserer Gesellschaft. Der Synodale Weg ist dann erfolgreich, wenn wir zeigen, dass unsere Kirche reformfähig ist und Reformen will und ich hoffe, dass der Weg zu mehr Glaubwürdigkeit und zur Zukunftsfähigkeit der Kirche führt.

Johanna Müller: Es wäre für mich ein Erfolg, wenn wir erstens Beschlüsse fassen, deren Umsetzung wir in naher Zukunft sehen – unter anderem eine Beteiligung bei der Bischofsbestellung, die Einrichtung Synodaler Räte und die Änderung der Grundordnung des kirchlichen Dienstes. Und zweitens würden die Bischöfe im Auftrag der Synodalversammlung klare Voten für den Diakonat der Frau und eine Freistellung des Zölibatsversprechens nach Rom geben. Nach drei intensiven Tagen in Frankfurt bin ich sehr zuversichtlich, die meisten dieser Änderungen zu erreichen. Zugleich aber macht mir diese Hoffnung auch Angst, da es sicherlich noch einige Rückschläge geben wird.

Dorothea Sattler: Aus meiner Sicht ist der Synodale Weg bereits ein Erfolg, der nachhaltig bleibend im Gedächtnis sein wird. Es bleibt die Erinnerung an ein Ereignis, bei dem im Ergebnis offen, nahe der Erfahrung der Menschen und unter Beteiligung vieler kompetenter Laien wie Amtsträger um die Sendung der Kirche in die Welt von heute gerungen worden ist. Die Gemeinschaft aller Getauften ist gestärkt worden. In der christlichen Ökumene werden die Reformbemühungen in der Römisch-katholischen Kirche mit Achtsamkeit und Wohlwollen begleitet. Das Drama um das Geschehen der sexualisierten Gewalt sowie des Geistlichen Missbrauchs hat einen angemessenen öffentlichen Ort gefunden. All dies wird wirksam bleiben. Wir erleben eine Zeit der Erneuerung der Kirche im Heiligen Geist. Es wird weitergehen - wie auch immer konkret ... Wir sind auf Gottes Wegen, da bin ich im Glauben gewiss!

Kerstin Stegemann: Ich hoffe, dass sich erste konkrete Schritte nicht erst am Ende des Synodalen Weges zeigen. Bei vielen Themen könnten wir auch heute schon handeln. Oft habe ich aber das Gefühl, Entscheidungen werden in die Zeit geschoben. Zudem wäre es für mich ein Erfolg, wenn es die verbindliche Zusage der Bischöfe gibt, die Vereinbarungen umzusetzen, bzw. sich dafür stark zu machen – und diese Zusage braucht es auch schon vor dem Ende des Synodalen Weges. Denn am Ende hängt der Synodale Weg genau an dieser Stelle. Insgesamt werde ich mit der Zeit skeptischer, ob der Synodale Weg wirklich die Veränderung bringen kann, die wir in der Kirche brauchen, denn der Prozess alleine kann es nicht verändern. Es braucht den Willen derer, die Veränderungen auch umsetzen können.

Klaus Winterkamp: Der Synodale Weg nach dessen Beendigung ist für mich dann gelungen, wenn eine Umsetzung zumindest der Beschlüsse, die wir in den deutschen Diözesen regeln könnten, so konsequent wie pragmatisch angegangen wird. Was wir also nach 2023 tun, ist für den Synodalen Weg und seinen Verlauf oder Erfolg mindestens so wichtig wie das, was noch bis zu seiner Beendigung geschieht.

Stefan Zekorn: Es gibt viele wichtige Teilziele. Sie münden für mich in das Ziel allen kirchlichen Handelns: dass Menschen Jesus Christus als die Freude und Erfüllung ihres Lebens erfahren.